

Clemens Schneider bringt Baulärm zum Schwingen

Vernissage in Schloss Mochental mit „Talking Paper“ zeigt nicht nur, wie man Papier aus Altkleidern herstellt

Von Friedrich Hog

MOCHENTAL - Papier ist nicht nur zum Bemalen da. So dachte Clemens Schneider und stellte aus Altkleidern sein eigenes Papier her. Dieses bringt er mittels Stahlsaiten für elektrische Gitarren so zum Schwingen, dass zuvor aufgenommener Baulärm klingt wie Glocken aus einer anderen Welt. Da kein Tonband läuft, können Besucher die Klangfarben beeinflussen. In der Nikolauskapelle im Schloss Mochental ist ein 42 Meter langes und 2,4 Meter hohes „Talking Paper“ nebst rund 20 kleineren Werken des Recyclingkünstlers bis 2. Juli zu bewundern. An Himmelfahrt war Vernissage, besucht von einigen Dutzend staunenden Interessierten.

„Papiere, die die Welt noch nicht gesehen hat“, sagte Tobias Wall aus Stuttgart in seiner Einführung, in der er mit Superlativen nicht sparte. Galerist Ewald Karl Schrade gab zu, dass ihn sein Sohn Tobias Schrade auf den Recyclingkünstler Clemens Schneider und dessen weltweit einzigartige Arbeit aufmerksam gemacht hat.

Die Nikolauskapelle auf Schloss Mochental schien wie innerlich verhüllt zu sein. Ein 2,4 Meter hohes „Talking Paper“, 42 Meter lang und etwas geschwungen, zauberte einen Klangteppich in den Raum, der von keinem vorhandenen technischen Gerät aus gesteuert war. Tobias Wall sah in der Kapelle den idealen Ort, um in die Kunst von Clemens Schneider einzutauchen: „Man betritt die Nikolauskapelle und wird umfungen von einem unglaublichen Gebilde aus Papier, einer in sich geschwungenen Wand aus graublauen fließenden Farbphänomenen, die einen eigenen Raum in diesem an sich schon wunderschönen Barockraum bilden. Alles ist erfüllt von eigenartigen schwebenden Klängen. Sie wirken wie entferntes Glockengeläut aus einer anderen Welt.“

Schneider absolvierte eine Steinbildhauerlehre, der von 1996 bis 2001 ein Studium an der Kunstakademie Stuttgart in freier Malerei folgte. Tobias Wall bezeichnete ihn zudem als außergewöhnlich begabten Tüftler und Handwerker. Angefangen hat Schneider als Maler und Zeichner



Clemens Schneider steht vor dem Werk mit dem Titel „Talking Paper“.

FOTOS: FRIEDRICH HOG

mit Vorliebe für experimentellen Jazz. Doch eine Einladung in sein Atelier unter der Paulinenbrücke in Stuttgart brachte Wall jene Arbeit nahe, die dem nun ausgestellten Kunstwerk zugrundeliegt. Schneider hatte aus alten Parkbänken einen Holländer gebaut, einen Apparat, den man früher zur Herstellung von Hadernpapier brauchte. Mit ihm werden Stoffe zerrissen und zerkleinert und in einen Fasernbrei verwandelt. „Ich verwende blaue und schwarze Jeans, weiße Bettwäsche und weiße T-Shirts“, sagt Schneider. „Hieraus stelle ich hochwertiges Papier her, das die Jahrhunderte überdauert.“

Das zwei Millimeter starke Papier sieht aus, als könne ihm nichts etwas anhaben. Doch ist es mit seinen Indigofarbmustern nicht nur ein optisches Kunstwerk, sondern man bemerkt auf der Rückseite „kleine runde Körper, die wie Planetenreigen an Schnürchen durch den Farbraum fliegen“, so Wall. Dieser Weiterung war der Atelierumzug in einen der letzten barocken Keller im Stuttgarter Gerberviertel vor-

ausgegangen. „Mit der hier eingebauten Papiermaschine unglaublichen Ausmaßes war es Clemens Schneider möglich, das größte handgeschöpfte Papier der Welt herzustellen“, sagte Wall, der als letzten Schritt zum aktuell ausgestellten „Talking Paper“ die Verbindung seiner Papierkunst mit Klangkunst nannte. „So etwas kann es gar nicht geben. Und wenn, dann hat es sicher schon ein Ami oder Chinese entwickelt. Stimmt nicht. Clemens Schneider war es“, betonte Tobias Wall.

In den Wagenhallen Stuttgart machte sich Wall bei der ersten Ausstellung des Werks selbst ein Bild: „Ich kam rein und glaubte buchstäblich meinen Augen und Ohren nicht zu trauen. Ich hatte erstmals das Kunsterlebnis, das wir hier in Mochental erleben.“ Wengleich Schneider verraten hat, wie es funktioniert, so verriet er es ausschließlich Wall. „Das Sehen verbindet sich mit dem Hören zu einem außergewöhnlichen, fast meditativen, sinnlichen Erleben“, so Wall, der fragte: „Was sind das für sonderbare, sphärischen Klänge?“ Besser lässt

sich die Ausstellung nicht zusammenfassen.

Schneider verrät, dass er zur Herstellung des nicht betitelten Werks rund sechs Wochen brauchte. Und dass er die Technik aus der Schulzeit kenne, in der er gern technische Geräte zerlegt habe. Nun habe er Stuttgarter Baulärm aufgenommen und „ihn auf Stahlsaiten gegeben“. Durch Schwingen würden diese die gloc-

kenartigen Klänge erzeugen, die alle Besucher der Ausstellung beeinflussen könnten, denn es laufe im Hintergrund keine Tonaufzeichnung.

Dass die Arbeit von Clemens Schneider im barocken Umfeld der Nikolauskapelle gut zur Geltung kommt, davon kann man sich bis 2. Juli in Schloss Mochental überzeugen. Alle gezeigten Werke entstanden 2023.



Tobias Wall führte in die Ausstellung ein. Hinten rechts zu sehen ist Galerist Ewald Schrade vor „Talking Paper“.